Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 238 (1965)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik

(Vom 1. Juni 1963 bis 31. Mai 1964)

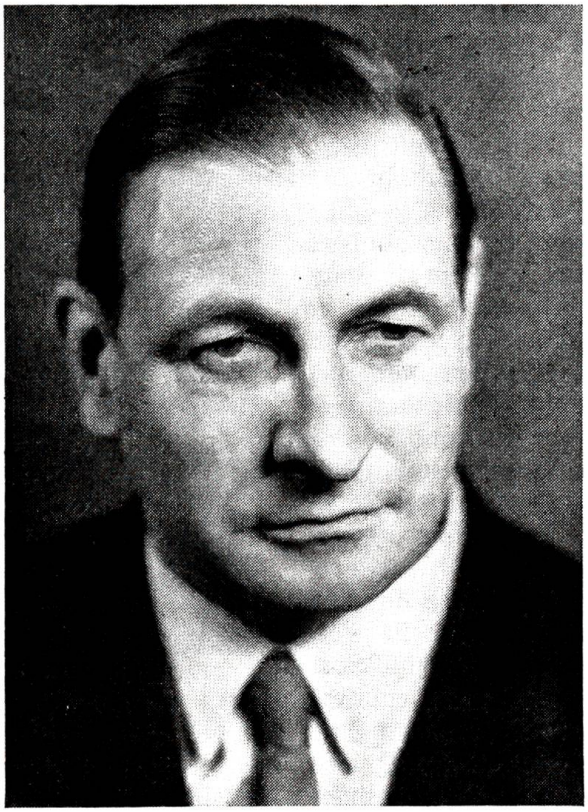
Es ist verständlich, daß der Chronist im Rückblick auf ein ganzes Jahr das Bestreben hat, aus der Fülle der Ereignisse diejenigen herauszugreifen, die als Geschehnisse erster Ordnung gelten müssen. Das ist nicht immer ganz leicht, entpuppt sich doch manches, dem man im Augenblick des Geschehens eine große Tragweite und weltumspannende Einflüsse zugesprochen hatte, nach geraumer Zeit als zweitrangige, ja als unwichtige Episode im ewigen Ablauf der Geschichte. So ist es denn oft einfacher, anstatt die Frage nach dem wichtigsten Ereignis des Jahres zu beantworten, sich mit der Suche nach dem meistbeachteten zufrieden zu geben. Das dürfte im Berichtsjahr ohne Zweifel die Ermordung des Präsidenten Kennedy gewesen sein. Am 22. November 1963 fiel der Präsident der Vereinigten Staaten, der am 8. November 1960 gewählte, erst 46jährige John Fitzgerald Kennedy, während einer offiziellen Besuchsfahrt einem feigen, hinterhältigen Mordanschlag in Dallas im Staate Texas zum Opfer. Abscheu über die ruchlose Tat und Mitleid mit der Familie des Verstorbenen waren allgemein und zeigten sich weltweit, selbst zum Teil in Rußland. In China hingegen zeigte Mao Tse-tung mit seinem Jubel über die Ermordung des Präsidenten der USA so recht deutlich, wes Geistes Kind er und seine Spießgesellen sind.

Wie kam es zu dieser völlig überraschenden Tat? War es, wie man in der ersten Stunde nach dem Mord glaubte, eine Verschwörung des Weltkommunismus, die mit einem wohlgeplanten Knalleffekt ein neues Völkerringen vom Zaune reißen wollte? Die ältern unter den Lesern erinnern sich noch sehr wohl der Tat von Sarajewo, wo am 28. Juni 1914 der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand ermordet wurde: Auftakt zum Ersten Weltkrieg. Diese Befürchtung erwies sich indessen bald einmal als unbegründet. Was und namentlich wer aber hinter dem Attentat eigentlich steckt, das ist heute noch mehr als rätselhaft. Eine ganze Reihe von Vorfällen sind unabgeklärt, und man hatte eigentlich nicht den Eindruck, daß sich die Polizei von Dallas um eine Lösung des Rätsels ernstlich bemühte. Als alleinigen Täter bezeichnete sie den amerikanischen Kommunisten Oswald, der unmittelbar nach der Tat festgenommen wurde. Ob Oswald aber Helfershelfer gehabt hat, die heute wohl noch frei herumlaufen würden, ist unbestimmt. Findige Leute glauben nachweisen zu können, daß es technisch ausgeschlossen sei, daß bloß ein einziger Täter am Werk war. – Nachfolger von Kennedy wurde gemäß der Verfassung der Vizepräsident Lyndon B. Johnson, dem der Ruf eines hervorragenden Kenners der Innenpolitik, hingegen auch der eines Ignoranten in der Außenpolitik vorausging. Johnson hat mittlerweile bewiesen, daß er auch außenpolitisch mitzusprechen gewillt ist. Mit gewaltiger Energie und Arbeitskraft hat er sich in seine neue Aufgabe gestürzt. Im Herbst 1964 finden ja bereits wieder Präsidentenwahlen statt, und bis zu diesem Zeitpunkt muß sich Johnson darüber ausweisen, daß er zu Recht als Spitzenkandidat der Demokratischen Partei in den Wahlkampf steigt.

*

Das zweite Ereignis von Weltbedeutung war im abgelaufenen Jahr wohl die Entzweiung der kommunistischen Brüder Rußland und Rotchina. Schon längere Zeit hatten die Genossen Chruschtschew und Mao Tse-tung ihr Heu nicht mehr auf der gleichen Bühne. Während Chruschtschew im Zuge der technischen Entwicklung Rußlands und wohl auch gedrängt von einer zu Wohlstand gelangten „verbürgerlichten" Schicht von Parteigrößen in seinen Beziehungen zum Westen den Gedanken des friedlichen Zusammenlebens in den Vordergrund schob, bezichtigte ihn der siebzigjährige, aber rabiat gebliebene Mao Tse-tung des Verrates an den Idealen des Kommunismus. – In dieser Zwietracht zeigen sich verschiedene Hintergründe: Einmal die Tatsache, daß Rotchina – nicht zuletzt dank seiner ungeheuer rasch anwachsenden Bevölkerung und dem zunehmenden technischen Fortschritt im Lande – nicht mehr geneigt ist, den Führungsanspruch der Sowjetunion in einem kommenden kommunistischen Weltreich anzuerkennen. Ferner hat Peking das Schlagwort vom „farbigen Kommunismus" geprägt und damit erstmals ein rassisches Element in die Auseinandersetzung gebracht. Hinzu kommt, daß zwischen Rußland und

China eine gemeinsame, Tausende von Kilometern lange Grenze besteht, die seit Jahrhunderten Anlaß zu Reibereien bot. Es wäre verfehlt, aus dieser Auseinandersetzung den Schluß zu ziehen, der russische Kommunismus sei nun über Nacht sozusagen für den Westen salonfähig geworden. Nach wie vor heißt es wachsam bleiben. Daß ausgerechnet der Chor der Roten Armee in der Westschweiz vor überfüllten Sälen Konzerte geben konnte, war für unsere Deutschschweizer Mentalität ein starkes Stück. Wir wollen aber über die leichtere Art, mit der der Westschweizer diesen Fragen entgegentritt, nicht den Stab brechen; hoffen wir, daß man diesseits und jenseits der Saane die Auseinandersetzungen im kommunistischen Lager nicht bloß schadenfreudig zur Kenntnis nimmt, sondern sie kritischen Sinns verfolgt. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, wird der Chronist auch im nächsten Jahr wieder vom russisch-chinesischen Konflikt zu berichten haben.



Ludwig von Moos
Bundespräsident für das Jahr 1964

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

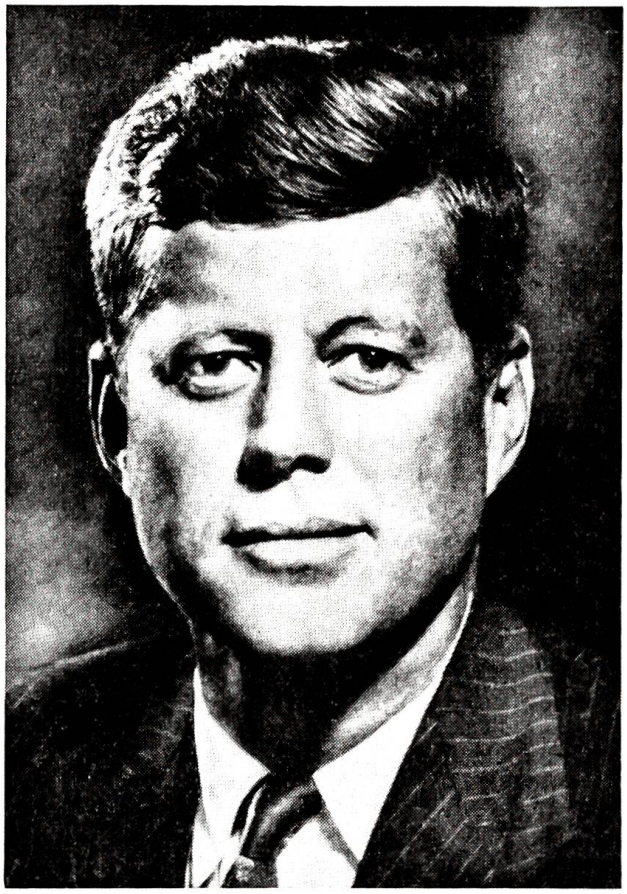
*

Frankreich, oder wohl besser gesagt, General de Gaulle, machte einmal mehr von sich als von einem enfant terrible Europas zu reden. Nachdem es dem Präsidenten gelungen war, den Beitritt Englands zur EWG zu hintertreiben, leistete er sich noch einige weitere originelle Extratouren. So verunmöglichte er den Beitritt Frankreichs zum Moskauer Atomversuchsabkommen und weigerte sich standhaft, an der 20-Jahr-Feier der Invasion in der Normandie teilzunehmen. Er führte ferner die Anstrengungen zur Produktion eigener Atomwaffen fort; im Oktober 1963 konnte deren Zuteilung an die Truppe gemeldet werden. Trotz seiner 74 Jahre überstand der Präsident im Frühjahr 1964 eine Operation in kürzester Zeit; und selbst während der Dauer seines Spitalaufenthaltes ließ er nicht zu, daß ihn ein Stellvertreter mit einiger Kompetenz vertrat: er leitete sein Land vom Bett aus. Was die Beziehungen zum ehemaligen Landesteil und nun selbständigen Algerien betrifft, so haben sich diese weitgehend normalisiert. Die Rückwanderung der Franzosen aus Algier nach dem Mutterland dürfte nun abgeschlossen sein. Zu erwähnen ist noch, daß nicht nur Franzosen aus Algerien nach Frankreich zurückgewandert sind. Man schätzt, daß über 30 000 Mohammedaner, die sogenannten Harkis, die auf der Seite Frankreichs den Krieg in Algerien mitgemacht hatten, aus Algerien geflohen sind. Ihre Einfügung in das französische Wirtschaftsleben ist in vollem Gang, wirft aber erhebliche Probleme auf. Immerhin darf gesagt werden, daß gerade der wirtschaftlich zurückgebliebene Süden Frankreichs die Mitarbeit neuer Leute brauchen kann. Eine ganze Anzahl Rückwanderer verfügt über eigenes Kapital und befruchtet die Wirtschaftslage im Süden Frankreichs mit dem risikofreudigen Pioniergeist der ehemaligen Kolonisatoren. Daß die Rückwanderer wohl das bessere Teil erwählt haben, als die wenigen in Algerien verbliebenen Franzosen, zeigt sich darin, daß Ben Bella im Oktober 1963 allen noch im Besitz von Franzosen stehenden Grundbesitz zugunsten des Staates enteignet hat. – Die große Frage, die über Frank-

reich lastet, ist wohl die nach dem Nachfolger des General-Präsidenten de Gaulle. Auch Generalen ist kein ewiges Leben geschenkt, und die Regelung der Nachfolge war nie eine Stärke von Diktatoren. So schaut man besorgt auf unser westliches Nachbarland und hofft, daß gallische Wendigkeit und europäische Vernunft eine Machtübernahme durch den Kommunismus nach dem Rücktritt oder Ableben de Gaulles zu verhindern wissen.

*

Großereignis in Deutschland, d.h. in der Bundesrepublik, war die Wachtablösung zwischen Bundeskanzler Adenauer und dem neuen Kanzler Erhard im Herbst 1963. Der neue Mann in Bonn hat keinen Zweifel darüber offengelassen, daß er eine eigenständige Politik zu betreiben wünscht. Innenpolitisch dauert das Wirtschaftswunder an; eine kleinere Inflationskrise im Laufe des Berichtsjahres dürfte überwunden sein, und Handel und Wandel blühen weiter. Die Außenpolitik ist nach wie vor überschattet vom Problem der Zweiteilung Deutschlands. Über Weihnachten gelang es, ein Abkommen zu erzielen, das den Westberlinern erlaubte, mit Passierscheinen ihre Angehörigen in Ostberlin zu besuchen. Erhard ließ sich aber gerade in dieser Frage nicht von den Machthabern der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik überspielen, die weiterhin mit übelstem Terror zu verhindern wissen, daß ihre Machtunterworfenen den Geist der Freiheit atmen dürfen. – England hatte im abgelaufenen Jahr mit seiner Innenpolitik so viel zu tun, daß es außenpolitisch kaum mehr nachhaltig in Erscheinung treten konnte. Die Skandalaffäre um den Kriegsminister Profumo, der – was in England (erfreulicherweise) als Kapitalverbrechen gilt – das Parlament über seine Beziehungen zu einer attraktiven Dame, die keine Dame war und über einen damit verbundenen Fall von Spionage angelogen hatte, kostete dem Minister den Kragen; aber die ganze konservative Regierung mit dem Erstminister Harold Macmillan ging aus der Geschichte schwer angeschlagen hervor. Dazu kamen allerlei Schwierigkeiten in der Auflösung des ehemaligen Kolonialreiches. Der 69jährige Macmillan erkrankte schließlich und mußte sich operieren lassen.



John F. Kennedy
† 22. November 1963

Er reichte im Oktober der Königin seinen Abschied ein. Ersetzt wurde er durch den bisherigen Außenminister Alec Douglas-Home, der sich zurzeit verzweifelt bemüht, das gesunkene Prestige der Konservativen im Hinblick auf die im Herbst stattfindenden neuen Parlamentswahlen zu retten. Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, werden die Wahlen der Labourpartei den Sieg und damit die Regierungsgewalt bringen.

*

Was seit dem Ende des letzten Krieges beinahe Tradition geworden ist, hat sich auch im Berichtsjahr weiter fortgesetzt. Irgendwo auf der Erde gibt es immer einen oder mehrere Herde, wo der Kalte Krieg zu offener Feindseligkeit umschlägt. Das war der Fall in Laos, wo wir heute weiter

denn je von einer endgültigen Befriedung entfernt zu sein scheinen, aber auch in Vietnam und dann vor allem in Zypern. Stark kommunistisch gefärbte Umsturzversuche in Venezuela, die Haltung Fidel Castros in Kuba, die Reibereien zwischen China und Indien, all das mag uns zeigen, daß wir trotz aller Friedensschalmeien aus dem Osten heute wohl noch meilenweit von einem dauernden Weltfrieden entfernt sind. Wenn sich auch die Brennpunkte des kriegerischen Geschehens aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft entfernt haben, so muß man sich doch darüber klar sein, daß wir heute auch ein Teilgeschehen abseits der großen Heerstraßen nicht mehr übergehen können, wie das früher der Fall war. Nachrichten- und Verkehrstechnik rücken uns heute die andern Erdteile näher, näher als noch vor wenigen Jahrzehnten innereuropäische Länder.

*

Das wichtigste internationale Abkommen, das im Berichtsjahr geschlossen wurde, haben wir schon kurz gestreift. Es handelt sich um das am 5. August in Moskau unterzeichnete Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche in der freien Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser. Hier scheint nun doch einmal eine langwierige Geschichte zu einem Abschluß gekommen zu sein, der im Interesse der ganzen Welt liegen dürfte. Wenn auch dem Abkommen einige Schönheitsfehler anhaften, darf man es doch wohl begrüßen. Solche Schönheitsfehler sind einmal, daß unterirdische Kernwaffenversuche weiterhin gestattet sein sollen, weil man sich über eine wirksame Kontrollmöglichkeit nicht einigen konnte; dann aber auch die fehlende Zustimmung so wichtiger Staaten wie Frankreich und Rotchina; auch Kuba hat nicht unterschrieben und damit seine Zuneigung zum Kommunismus chinesischer Prägung erhärtet. In der Schweiz ermächtigte das Parlament nach einer auf hoher Stufe stehenden Debatte den Bundesrat am 18. Dezember, das Abkommen zu ratifizieren. – Erwähnenswert ist noch die Schaffung des sogenannten „heißen Drahtes" zwischen der Sowjetunion und den USA, die im Sommer 1963 in Genf beschlossen wurde. Die neue direkte Funk- und Drahtverbindung zwischen den beiden wichtigsten Staatsoberhäuptern soll eine weitere Garantie dafür sein, daß nicht aus Unstimmigkeiten zwischen Untergebenen oder aus einem menschlichen Versagen heraus ein Kurzschluß zu einem neuen Krieg, insbesondere zu einem Atomkrieg führen können.

*

Das vergangene Jahr war leider reich an Katastrophen. Für die Schweiz war der schwerste Schlag der Absturz einer Caravelle der Swißair bei Dürrenäsch am 4. September, der 80 Menschenleben forderte. Besonders tragisch war dabei der Umstand, daß sich unter den Passagieren 44 Einwohner des kleinen Zürcher Dorfes Humlikon befanden, die 40 Vollwaisen hinterließen. Nahezu die ganzen Gemeindebehörden fanden den Tod, so daß die Gemeindegeschäfte vorläufig mit nachbarlicher Hilfe weitergeführt werden mußten. Erfreulich war die spontane Hilfsbereitschaft des Kantons Zürich und der ganzen Schweiz, die der schwer getroffenen Gemeinde zuteil wurde. – Im Juli verwüstete ein gewaltiges Erdbeben die jugoslawische Stadt Skoplje, wo nahezu 2000 Menschen unter den Trümmern begraben wurden. – In der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober verursachte ein Bergsturz das Überlaufen des Vaiont-Stausees im Piavetal in Oberitalien. Die riesige Flutwelle stürzte mit unvorstellbarer Wucht zu Tale, auf weite Strecken ganze Dörfer vernichtend und gewaltige Zerstörungen hinterlassend. Gegen 4000 Tote waren bei dieser größten Katastrophe seit der ersten Errichtung von Staudämmen in den Alpen zu beklagen. Die Untersuchung ergab, daß Fachleute schon lange vor dem Bergsturz gewarnt hatten, daß aber Bürokratie und eine allgemeine Sorglosigkeit zu verhindern wußten, daß die Warnungen ernst genommen wurden. Der Bundesrat ordnete im Anschluß an diese Katastrophe eine Untersuchung unserer Staudämme an, die ein beruhigendes Ergebnis zeitigte. – Der 9. November war für Japan ein schwarzer Tag; über 600 Menschen verloren bei einem Grubenunglück und einem Eisenbahnzusammenstoß am selben Tag das Leben. – Kurz vor Weihnachten ging der griechische Passagierdampfer Lakonia, der sich auf einer Weihnachtskreuzfahrt befand, im Atlantik in Flammen auf; auch hier waren über 100 Todesopfer zu beklagen. – Zu den Katastrophen zählen

Der Absturz einer Swissair-Caravelle bei Dürrenäsch
Die Maschine brannte bereits in der Luft und bohrte sich beim Absturz fast 10 Meter tief in den Ackerboden. In der Bildhälfte links die drei durch die Explosion schwer beschädigten Häuser.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

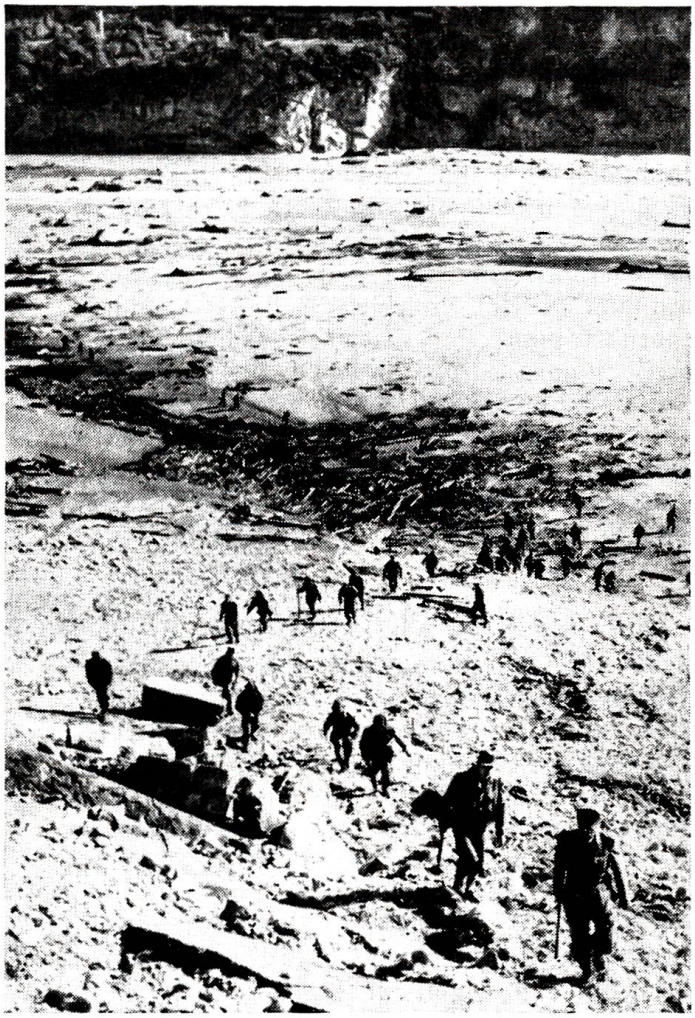
Diese Geldentwertung lädt nicht gerade zum Sparen ein, und doch wäre es, volkswirtschaftlich gesehen, von größter Wichtigkeit, daß nicht weniger, sondern mehr gespart würde. Viele Leute geben aber angesichts der Geldentwertung dem Geldausgeben den Vorzug; das führt zu einer enormen Nachfrage nach Gütern aller Art, nach Radios und Fernsehapparaten, nach Autos und Kühlschränken, nach Ferienwohnungen und Grundbesitz. Die stetige Nachfrage treibt aber auch die Preise in die Höhe, so daß der Lohn bald einmal nicht mehr reicht, um alle Wünsche zu erfüllen. Die Folge davon sind Lohnbegehren, womöglich noch verbunden mit dem Schrei nach Arbeitszeitverkürzung und mehr Ferien. Und weil auch das Ferienmachen teurer geworden ist, so verlangt man gleich auch noch eine zusätzliche Ferienentschädigung in Geld, damit man seine Freizeit auch richtig ausnützen kann. Die Ladengeschäfte melden fast überall, daß der Kunde nicht billige oder preiswürdige Artikel verlangt, sondern die teuren bevorzugt: Man kann sich das leisten, und auch der liebe Nachbar soll wissen, daß man es sich leisten kann. Ein typisches Zeichen für die Bevorzugung teurer Artikel: Der Import von Whisky, der 1955 noch 214 000 Liter betragen hat, stieg im Jahr 1963 auf weit über eine Million Liter an, hat sich also verfünffacht. Diese ganze hektische Entwicklung schien im Berichtsjahr selbst dem Bundesrat, der zu Recht bisher mit staatlicher Intervention zurückgehalten hatte, zu bunt zu werden. In aller Eile wurde ein Konjunkturdämpfungsprogramm ausgearbeitet und im Parlament in noch nie dagewesenen Monstersitzungen durchberaten. Durch Einflußnahme auf den Kapitalmarkt und durch Bremsung der Baukonjunktur wird versucht, dem Übel, das man auch Wohlstandskrise genannt hat,

wird man auch das blutigste Fußballspiel, das die Welt je gesehen hat. Es fand im Mai 1964 zwischen Peru und Argentinien in Perus Hauptstadt Lima statt. Der Schiedsrichter hatte den Peruanern ein Tor aberkannt, weil er einen vorangegangenen Regelverstoß nicht übersehen hatte. Das führte zu einem selbst für südamerikanische Verhältnisse unerhörten Krawall, in dessen Verlauf mehr als 320 Menschen getötet wurden.

*

Und nun zur Schweiz. Die Teuerung aufzuhalten, das hat der Chronist letztes Jahr die dringlichste Aufgabe genannt. Wo stehen wir heute? Wenn wir den Lebenskostenindex ansehen, der Aufschluß gibt über den Stand der Teuerung, so müssen wir leider feststellen, daß er munter weiter geklettert ist, und zwar in gleichem Tempo wie letztes Jahr. Der Fünfliber, den das Patenkind vor zehn Jahren zum Neujahr geschenkt erhalten hat, ist auf vier Franken zusammengeschrumpft.

zu steuern. Stark steigende Zinssätze erschweren übertriebene Investitionen, treffen aber leider auch den Wohnungsbau, der so bitter notwendig wäre. Zurückhaltung im Ausbau der Personalbestände, Verbote die Fremdarbeiterzahl zu vergrößern, Weisungen an öffentliche Amtsstellen, größere, nicht unbedingt erforderliche Bauten, wie Kunsteisbahnen, Verwaltungsgebäude usw., nicht sofort in Angriff zu nehmen, sondern zurückzustellen, sollen mithelfen, das Ziel zu erreichen. Die Wirtschaft aber steht allen diesen Versuchen skeptisch gegenüber, die Gewerkschaften nützen die gespannte Lage am Arbeitsmarkt für die Durchsetzung ihrer Forderungen weidlich aus, die Landwirtschaft stellt ihre Preisbegehren wie eh' und je und der Bund dreht an der Inflationsschraube weiter, wenn er – sinnigerweise genau im gleichen Moment, in dem er sein Konjunkturdämpfungsprogramm mit großem Aufwand dem Volk mundgerecht zu machen versucht – den eidgenössischen Beamten den Lohn um vier Prozent erhöht und massive Zuschläge der Kinder- und Ortszulagen bewilligt. Jeder einzelne ist überzeugt, daß etwas unternommen werden muß, aber jeder einzelne verlangt, daß zuerst der andere mit Sparmaßnahmen und Einschränkungen seinen guten Willen zeige. Ein gutes Beispiel dafür, daß Kostenvorberechnungen kaum mehr ernst genommen werden, ist der Nationalstraßenbau. Hatte man im Jahre 1960 mit Totalkosten für den Bau des Nationalstraßennetzes im Betrag von 5,7 Milliarden Franken gerechnet, so wurde im August 1963 die Öffentlichkeit mit der Mitteilung überrascht, daß man froh sein müsse, wenn 13 Milliarden ausreichen würden! Wie abgestumpft Volk und Parlament durch den Tanz der Millionen geworden sind, zeigt sich darin, daß man diese Meldung meistenorts mit Achselzucken überging. Was macht das schon aus 13 statt 5 Milliarden! – Ein Wort noch zur Finanzierung dieses Straßenbauprogramms: Im September 1963 wurde der Benzinzollzuschlag, mit dem der Straßenbau finanziert werden soll, von fünf auf sieben Rappen pro Liter erhöht. Mit Ausnahme des Transportgewerbes versteht aber eigentlich niemand, weshalb nicht auch auf dem Preis für Dieselöl ein Zuschlag erhoben wird. Es läßt sich kaum abstreiten, daß es gerade der gewaltige Güterverkehr auf der Straße ist, der Unterhalt, Ausbau und Neubau unseres Straßennetzes so dringend werden läßt. Gegenwärtig laufen die Automobilverbände gegen die Verteilung des Treibstoffzolls Sturm. Bis jetzt war es so, daß 40 % dieser Zölle in die allgemeine Bundeskasse flossen, während die verbleibenden



Die Vaiont-Katastrophe
Unser Bild zeigt die völlig verwüstete Talsohle bei Longarone unterhalb des Staudammes. Im Vordergrund italienische Truppen, die die Trümmer nach Vermißten absuchen.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

60% zur Finanzierung des Straßenbaus dienten. Die Automobilverbände verlangen nun, daß weitere 20%, total also 80%, dem Straßenbau zugute kommen, so daß der allgemeinen Bundeskasse nur noch 20% verbleiben würden. Die Folge wäre eine ganz empfindliche Einbuße in der allgemeinen Rechnung des Bundes, die 1963 z. B. ca. 83 Mio. Fr. ausgemacht hätte. Die Zölle betragen zurzeit 22½ Rappen pro Liter Benzin und 16½ Rappen pro Liter Dieselöl. Trotz dieser Zölle und Zuschläge haben wir immer noch einen der billigsten Benzinpreise in ganz Europa, so daß es doch zu verantworten wäre, den Zollzuschlag weiter zu erhöhen, um damit eine größere Verschuldung des Bundes, die beträchtliche Summen an Zinsen erfordert, zu umgehen. Aber, wie oben gesagt: nicht sparen, sondern Schulden machen ist heute Trumpf.

*

Nun aber genug der bittern Worte und der Kritik. Fast könnte man sonst meinen, es stünde schlimm um unsern Staat. Das stimmt nun auch wieder nicht. Wir wollen nicht übersehen, daß die gegenwärtigen Konjunkturverhältnisse einem sehr hohen Prozentsatz von Leuten in der Schweiz sicheres und gutes Einkommen und im allgemeinen ein sorgenfreies Leben ermöglichen. Einen beträchtlichen Schritt nach vorn bedeutete auch die sechste AHV-Revision, die eine Erhöhung der Renten um fast einen Drittel brachte. Wenn man das heutige Sozialwerk mit dem ursprünglichen aus dem Jahre 1948 vergleicht, so darf man wohl von einem erheblichen Fortschritt sprechen. – Zu den erfreulichen Meldungen darf man auch zählen, daß am 11. Januar 1964 das Eidgenössische Veterinäramt mitteilen konnte, der gesamte Viehbestand der Schweiz sei heute praktisch frei von Bangscher Krankheit. Nachdem schon früher dieselbe Meldung in bezug auf die Tuberkulose hatte erstattet werden können, darf man füglich von einem Erfolg der Landwirtschaftspolitik sprechen. – Nachdem letztes Jahr die betrübliche Affäre der Typhusepidemie in Zermatt erwähnt werden mußte, ist es heute angenehme Pflicht, den definitiven Abschluß der Wiedergutmachungsaktion melden zu können. Die Behörden von Zermatt haben alles ihnen Mögliche getan, um die Trinkwasser- und Abwasserverhältnisse zu sanieren. Sie haben aber

Wiederholte Erdstöße erschütterten im Frühjahr 1964 die Innerschweiz, namentlich Sarnen und Kerns.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

auch mit der sehr gut aufgenommenen Gutmachungsaktion erreicht, daß keine einzige gerichtliche Schadenfestsetzung notwendig wurde. Unter anderem hatte jeder in Zermatt erkrankte Gast Anrecht auf einen bezahlten Ferienaufenthalt im nächsten Jahr. So ist zu hoffen, daß die leidige Geschichte bald einmal aus dem Gedächtnis der vielen Freunde des Walliser Bergdorfes im In- und Ausland verschwindet.

*

Eidgenössische Urnengänge waren im Berichtsjahr vier zu zählen, von denen der bedeutendste wohl die Nationalratswahlen am letzten Oktoberwochenende betraf. Die vielgerühmte politische Stabilität der Schweiz zeichnete auch dieses

Wahlereignis aus. Nach der am 4. November 1962 vom Volke angenommenen neuen Wahlgrundlage für den Nationalrat, die wir im letzten Bericht näher erläutert haben, wurden erstmals 200 Nationalräte gewählt. Zwei neue Sitze gewann die sozialdemokratische Partei, je einen die Katholisch-Konservativen und die Liberal-Demokraten und, man staune, die PdA, einen Sitz verlor die BGB. Der Gewinn der PdA beruht eindeutig auf der bürgerlichen Stimmfaulheit. Die Zahl der kommunistischen Wählerstimmen fiel nämlich von 26300 im Jahre 1959 auf 20800 im Jahre 1963; in der Waadt, in der die PdA den neuen Sitz errang, von 7300 auf 6300. Weil aber die bürgerliche Seite noch stimmfauler reagierte, ging ihr Anteil verhältnismäßig noch mehr zurück, so daß das vierte Mandat der Kommunisten Tatsache wurde. Die Stimmbeteiligung betrug ganze 40%! – Am 8. Dezember fand die von 1964 bis 1974 gültige neue Finanzordnung die Gnade des Souveräns. Ihr wurde von allen Kantonen mit total 474786 Ja gegen 136970 Nein zugestimmt, bei einer Stimmbeteiligung von knapp 42%. Auch der sogenannte Stipendienartikel der Bundesverfassung, der es erlauben wird, auf dem Umweg über die Kantone den wissenschaftlichen Nachwuchs durch Stipendien zu fördern, wurde von allen Kantonen mit 479987 Ja gegen 131644 Nein angenommen. – Umstrittener war die sogenannte Steueramnestievorlage vom 2. Februar 1964. Bei einer Stimmbeteiligung von etwas über 44% stimmten 3½ Stände und 276236 Bürger der Vorlage zu, während 20½ Stände und 381864 Bürger sie verwarfen. Die Vorlage hätte dem Bund allerlei Kontrollrechte auf dem Gebiete des Steuerwesens einräumen sollen, was verständlicherweise manchem freien Schweizer nicht ins Konzept paßte. – Der letzte Urnengang fand am 24. Mai 1964 statt. Das eidgenössische Berufsbildungsgesetz wurde bei einer Stimmbeteiligung von 37% mit 375052 Ja gegen 171597 Nein angenommen. Opposition war dem Gesetz, das allgemein als Fortschritt gewertet wurde, bloß aus den Reihen der Techniker erwachsen, denen der neue Titel Ing.-tech. HTL (Ingenieur mit Abschluß an einem Technikum, einer sogenannten Höhern Technischen Lehranstalt) als Gegensatz zum schon bestehenden dipl. Ing. ETH nicht in den Kram paßte.

*

Auf sportlichem Gebiet gaben ein erfreuliches und ein weniger erfreuliches Ereignis viel zu reden. An den Europameisterschaften im Schießen im Herbst 1963 warteten die Schweizer mit geradezu sensationellen Resultaten auf. Ob es die Abwesenheit der wegen Visa-Schwierigkeiten

Europameisterschaften 1963

Oslo

Freie Waffe 300 m

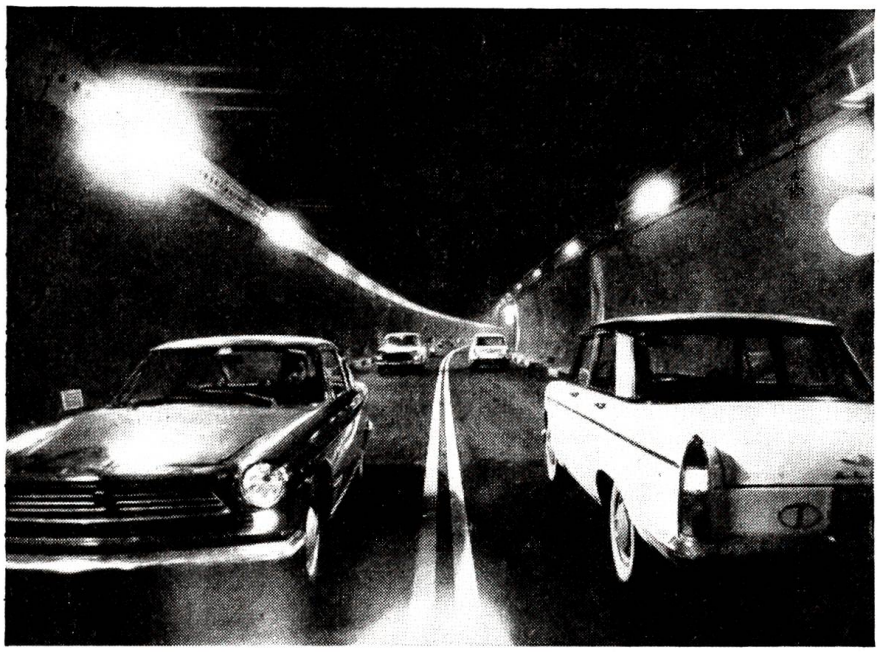
10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	100
10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	100
10	10	10	10	10	10	10	10	10	9	10	99
9	9	9	10	10	10	10	10	10	10	10	97
										liegend	396

9	10	8	10	8	10	9	9	10	10		93
9	10	8	10	9	10	9	10	9	10		94
10	9	10	9	10	10	10	10	10	10		98
10	9	9	10	10	9	9	10	9	8		93
										kniend	378

10	10	9	10	8	10	10	9	9	10		95
10	10	8	9	10	9	10	10	9	10		95
10	9	8	9	9	10	9	8	10	10		92
10	10	8	9	10	9	10	9	9	10		94
										stehend	376

stehend 376 Punkte, Weltrekord
total 1150 Punkte, Weltrekord

So schoß August Hollenstein an den Europameisterschaften 1963 mit dem Stutzer.



Eröffnung des Tunnels durch den großen St. Bernhard. Mitte März wurde dieser erste, dem Automobilverkehr vorbehaltene Alpendurchstich feierlich eröffnet.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

fernbleibenden Russen oder etwas anderes war: Jedenfalls schossen die Schweizer wie noch selten zuvor. Neue Mannschaftsweltrekorde im Kampf mit dem Stutzer und mit dem Armeegewehr waren die Ausbeute. Im Einzelklassement mit der freien Waffe stand Hollenstein an der Spitze. Sein Standblatt zeigt unser Bild auf Seite 107. In dieser Konkurrenz belegte zudem Müller den zweiten Platz im Gesamtklassement, während Vogt zweiter im Kampf mit der Armeewaffe wurde. – Ein Heulen und Zähneklappern gewaltigen Ausmaßes im ganzen Land hatten hingegen die Resultate unserer Vertreter an den Olympischen Winterspielen in Innsbruck zur Folge. Zum ersten Mal seit Bestehen der Winterspiele kehrte die Mannschaft ohne eine einzige Medaille nach der Heimat zurück. Vor allem erregte das Resultat unserer Leute im Biathlon, dem militärischen Langlauf mit Schießen, Aufsehen. Außer den Vertretern der Mandschurei landeten nämlich keine andern Wettkämpfer so weit hinten wie die Schweizer, die ausgerechnet im Schießen vollkommen versagten. Welche gewaltige Bedeutung solchen Ereignissen in der heutigen Zeit beigemessen wird, zeigte sich daran, daß im Parlament der Bundesrat interpelliert wurde, was er zu tun gedenke, um den Schweizersport wieder auf die Höhe zu bringen. Nachdem man jahrelang über die extreme staatliche Unterstützung des Sportes in gewissen Ländern geklagt und sie als unsportlich verdammt hat, scheint man nun anderer Ansicht geworden zu sein; ein Zeichen der Zeit, nach Ansicht des Chronisten nicht unbedingt ein erfreuliches.

*

Im Kanton Bern stand das Juraproblem einmal mehr im Brennpunkt des Interesses. Nachdem schon in den Vorjahren der mysteriöse FLJ (front de la libération du Jura) durch drei Brandstiftungen die Atmosphäre zwischen deutsch und welsch im Kanton Bern vergiftet hatte, brannte im Juli ein weiterer Hof völlig nieder. Im Oktober wurde ein Sprengstoffanschlag auf das Haus von Ständerat Jeanneret auf dem Mont Soleil verübt, und am 23. November wurde Feuer an die dem berntreuen Industriellen Houmard gehörende Sägerei in Malleray gelegt. Den Gipfel der unverfrorenen Tätigkeit der Geheimorganisation, von der sich die Separatisten nie ganz eindeutig lossagten, bildete im Februar 1964 ein Anschlag auf die Eisenbahnlinie Biel–Bern bei Studen, wobei nur durch die Aufmerksamkeit eines Lokomotivführers schwerstes Unheil verhütet werden konnte. Kurz darauf folgte noch ein Sprengstoffanschlag auf die Filiale Delsberg der bernischen Kantonalbank, dann war das Maß voll. Die Verhaftung von drei Tätern durch die Polizei Ende März brachte an den Tag, daß der FLJ eine Organisation verantwortungsloser und verbrecherischer Individuen gewesen ist. Über die Motive

ihrer Taten tappt man noch im dunkeln, und es wird auch behauptet, es hätten keinerlei Querverbindungen zu separatistischen Hitzköpfen bestanden. Der passive Widerstand aber, der im Jura den Untersuchungsorganen geleistet wurde, hat jedenfalls nicht dazu beigetragen, die Spannungen zwischen deutsch und welsch zu mildern. Die Jurafrage, an deren Lösung zurzeit die vom Volke des Jura gewählte jurassische Deputation im Großen Rat arbeitet, dürfte den Kanton weiterhin beschäftigen.

*

Die massiven Kostenüberschreitungen beim Mirage-Projekt des Eidgenössischen Militärdepartementes scheinen weit größere Wellen zu werfen, als das bei den nachgerade üblichen Diskussionen über Kostenüberschreitungen der Fall ist. Davon wird wohl im nächsten Jahr an dieser Stelle noch zu berichten sein. Immerhin sei erwähnt, daß am 2. April der erste Mirage III BS in der Schweiz eintraf; er soll vor allem zur Umschulung unserer Piloten auf den neuen Mirage III S dienen. – Ins Berichtsjahr fällt die Eröffnung des ersten Alpendurchstichs, der ausschließlich dem Motorfahrzeug dient, des Tunnels unter dem Großen St. Bernhard. Der 5,8 km lange Tunnel verbindet das Wallis mit dem italienischen Aosta-Tal. Seine Einweihung im Frühjahr 1964 darf als Markstein im europäischen Verkehrswesen gelten. Durch den Tunnel führt auch die erste Pipeline nach der Schweiz. In ihr fließt Erdöl von Genua nach den Raffineries du Rhône in Collombey bei Aigle. Etwas peinlich wirkte nach dem nicht allzu bescheidenen Auftreten der Raffineries im Laufe der Vorgeschichte ihrer Errichtung, daß sie sich kurz nach der Eröffnung, bereits im Mai 1964, mit der Klage an den Bundesrat wendeten, die böse Konkurrenz drohe ihr durch allzu billige Preise den Hals abzuschneiden. Ob der etwas mißglückte Start der Raffineries du Rhône seine Auswirkungen auf andere Projekte für Raffinerien in der Schweiz haben wird, ist zurzeit noch ungewiß. – Am 29. April 1964 öffnete nach jahrelanger Bauzeit die EXPO 64, die Schweizerische Landesausstellung in Lausanne, ihre Pforten. Viel Skepsis war ihr vorausgegangen, viel Optimismus wurde zur Schau gestellt und viel Geld investiert und als Defizitgarantie auf die Seite gelegt. Erfreulicherweise lauten die ersten Berichte über die Ausstellung positiv. Richtigerweise haben die Organisatoren nicht versucht, den wohl einmaligen und nur aus der damaligen Zeit verständlichen Erfolg der Landesausstellung von 1939 in Zürich zu kopie-

EXPO 1964
Ein Blick auf die reichgegliederte Ausstellung am Ufer des Genfersees
Photopreß-Bilderdienst, Zürich

ren. Sie beschritten mutig neue Wege und schufen damit eine Ausstellung, von der zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen noch nicht gesagt werden kann, wie groß ihr zahlenmäßig meßbarer Erfolg sein wird. Eines scheint indessen sicher: Die Ausstellung regt zur Diskussion an, sie verlangt viel vom Besucher, den sie direkt anspricht und zum Mitdenken über unsere Zukunft und zum Mitarbeiten an ihr auffordert. Und was täte uns mehr not als dieses: Uns klar zu werden, wo wir heute stehen, und darüber nachzudenken, wie wir uns in einer im Umbruch stehenden Welt behaupten können.

◀

EXPO 1964

Die schweizerische Landesausstellung in Lausanne hat Ende April 1964 ihre Tore geöffnet. In der Bildmitte erkennt man den stacheligen Bau des Armeepavillons.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

Der unsterbliche Amtsschimmel

„Maccaroni-Schmutz" ist jedem ältern Stadt-Berner ein wohlvertrauter, geradezu heimeliger Begriff. Dort gab es – heute leider nicht mehr, denn das gemütliche Pintli ist längst eingegangen – nicht nur berühmte Maccaroni, sondern auch einen ausgezeichneten Fendant, der schon am Vormittag nicht wenige Frühschöppeler anzuziehen vermochte. Hauptkunden waren um diese Zeit eine Anzahl Pösteler von der nahen Hauptpost, die rasch aus dem Büro zu einem Frühzweierlein entschlüpfen konnten und dabei den kurzen Unterbruch ihrer wohl oft nicht besonders faszinierenden Arbeit ebenso wohlverdient als aus ganzem Herzen genossen. Entsprechend war jeweilen auch die Stimmung. Man erzählte sich, meist aus der „Praxis", dieses und jenes. Kurz es war stets gemütlich.

Doch einmal kam einer ausgesprochen verärgert daher. Er hatte – natürlich auf dem Dienstwege – eine Schachtel Reißnägel angefordert. Nach wenigen Tagen kam aber die Bestellung zurück mit dem Vermerk: „Soll angeben, wozu er Reißnägel benötigt." Was für gewöhnlich und im allgemeinen ja jeder Sterbliche sozusagen von Geburt an weiß! Man begreift deshalb den Zorn des Bestellers ob diesem neuartigen Bocksprung des Amtsschimmels und ist keineswegs erstaunt, zu vernehmen, daß der Wutentbrannte sich hinsetzte und kurz und bündig, aber so energisch, daß die ebenfalls wütend gewordene Feder die kostbare Bundestinte nur so verspritzte, gehorsam meldete: „Zum Gurgeln!" M. S.